

I. Chorographie und Geschichte.

1. Die Thaten Caesars bei Coblenz.

In dem fünften und sechsten Hefte dieser Jahrbücher findet sich eine weitläufige Abhandlung des Herrn Oberlehrers Dederich in Emmerich, welche die Oertlichkeit von Caesars Sieg über die Usipeten und Tenchtherer, auch die Stelle der ersten Brücke, die der grosse Römer über unsern Strom geschlagen, von Neuem in Frage zieht. Zum Theil war diess freilich schon vorher, jedoch nur flüchtig, in dem schätzbaren Büchlein über den Maiengau*) durch Herrn von Ledebur geschehen, und zwar unter voller Zustimmung des Herrn von Sybel in unsern Jahrbüchern H. II. S. 110.

Mich wundert diess in etwa; denn es gibt aus jenen Zeiten nur wenige Nachrichten über unsere Gebiete, die so sicher sind, wie die hier, nicht ohne Erschütterung mancher anderen, sich ihr anlehnenden Thatsachen, von Neuem bestrittene. Ich werde aber durch diese Erfahrung daran erinnert, dass ich in den „Marken“ jene Thaten Caesars nur beiläufig berührt hatte, manche Bestätigung der Wahrheit nur andeutend, andere ganz übergehend, und dass ich, diesen Mangel wohl fühlend, zu derselben Zeit, indem ich einem hohen Pfleger der Wissenschaft, welcher damals dem Throne Preussens sehr nahe stand, jenes Werk

*) Der Mayengau oder das Mayenfeld, nicht Mayfeld. Eine historisch-geographische Untersuchung von L. von Ledebur. Berlin, 1842.

zu überreichen die Ehre hatte, eine besondere, sorgfältige Erörterung derselben Frage anzufügen mich gedrungen fühlte. Sei es mir nun vergönnt, auch dem forschenden Publicum mit angemessenen Erweiterungen eine Arbeit vorzulegen, für deren freundliche Aufnahme das Interesse, welches sie damals zu erwecken das Glück gehabt, mir eine durch den Wechsel der Zeiten nicht geschwächte Gewähr ist.

Seit vielen Jahren schon war Ariovist in dem mittleren Gallien ansässig, als Caesar durch Vernichtung desselben dem Vorrücken überrheinischer Stämme in diese Gegenden Einhalt that.*) In derselben Zeit wurden mehrere nordwestlichen Völker Germaniens durch den Stamm der Sueven hart bedrängt. Die Ubier, damals Lahnbewohner, begannen schon, den Sueven zu erliegen; die Usipeten und Tenchtherer aber musten, um der Bedrängnis, die den Feldbau hinderte, zu entgehen, ihren bisherigen Wohnsitzen entsagen; sie wanderten weit durch Deutschland umher drei Jahre lang, welchen Zeitraum Caesars Gewalt und Klugheit zur Unterwerfung Galliens benutzte.

Er war den Winter über in Italien**), als ihm die Nachricht kam, die Usipeten und Tenchtherer seien in grosser Menge über den Niederrhein gedrungen***), ein Begebnis, von welchem Caesar bei der Neusucht und Leichtfertigkeit der Gallier die schlimmsten Folgen fürchtete †).

Der nähere Hergang der Sache war aber dieser. Auf ihrer Wanderung stiessen jene germanischen Stämme auf eine menapische Völkerschaft, welche auf beiden Rhein-

*) B. G. I, 52. s.

**) B. G. IV, 5. s.

***) B. G. IV, 1.

†) B. G. IV, 5.

ufern im Klevischen ansässig war. Sofort verscheuchte der Schrecken einer solchen Schaar die Menapier aus ihren ostrheinischen Gebieten; jenseits erst leisteten sie Widerstand, und hinderten den Uebergang der Feinde. Darum griffen diese zu einer Kriegslist. Als ob sie zur Heimat zurückwanderten, entfernten sie sich drei Tagereisen weit, bis die Menapier getrost ihre ostrheinischen Sitze wieder eingenommen hatten; dann aber legten die Reiter in einer einzigen Nacht den ganzen Weg wieder zurück, machten Alles nieder, und mit den erbeuteten Schiffen, ehe die jenseitigen es ahnten, überschritten sie den Strom, und eroberten das ganze Gebiet. Omnibus eorum aedificiis occupatis, reliquam partem hiemis se eorum copiis aluerunt*). Ob sie die Menapier auch auf dieser Rheinseite getödtet haben, sagt Caesar nicht. Allein, da sie die Bevölkerung des anderen Ufers nicht schonten, und da sie auch hier Haus und Habe der Besiegten in Besitz nahmen, so ist wohl nicht zu bezweifeln, dass die rheinischen Menapier, sofern sich nicht einige durch Flucht retteten, in diesem Kriege gänzlich vernichtet worden sind**).

Ueber die Oertlichkeit dieses Ereignisses ist kein Zweifel. An beiden Ufern des Rheins wohnten diese Menapier; an dem noch ungetheilten Strome***); aber dennoch am Niederrhein, non longe a mari, quo Rhenus influit†); sie wohnten jenseits der Eburonen, welche damals grösstentheils zwischen Maas und Rhein und namentlich im Kölner Lande sassen††). Dadurch sind ganz deutlich

*) B. G. IV, 4.

***) Marken S. 22. ff., S. 32. ff.

***) B. G. IV, 4.

†) B. G. IV, 1.

††) B. G. IV, 6. Marken S. 29. * ff. Herr Dederich in Emmerich setzt (S. 253) den Uebergang genau in die Gegend der Stadt Emmerich; man sieht nicht recht, warum.

die Gegenden um die Mündung der Lippe als menapische bezeichnet. Hier ist noch bis zu dem heutigen Tage ein ostrheinischer Landstreifen, welcher der Bevölkerung nach von dem inneren Lande absticht; Franken sitzen am Rheine, sie hinderten den Sachsenstamm, der doch ganz nahe ist, irgend den Strom zu berühren. Dieser fränkische Rheinsaum ist wahrscheinlich das östliche Gebiet der Menapier; nicht als ob die Bevölkerung noch irgend dieselbe wäre; aber bedeutende Gränzen vererben sich leicht; als derjenige deutsche Stamm, den wir den sächsischen nennen, Westfalen einnahm, da blieb ihm jener Rheinsaum fremd; der hatte wohl einen andern Herrn, hätte eine besondere sächsische Eroberung erfordert, die niemals geschehen ist.

Halten wir dieses vor Allem fest, dass die Tenchtherer und Usipeten die ersten Monate des Jahres 55 in den Sitzen der klevischen Menapier sassen. Caesars Heer stand damals im westlichen Gallien, namentlich in den Landen der Aulerici und Lexovii*), im Süden der Niederloire. Caesar begab sich, da er den Einbruch der Germanen vernahm, früher, als gewöhnlich, aus Oberitalien zu dem gallischen Heere. Als er dort ankam, erfuhr er, dass einige Staaten Galliens Gesandte zu den siegenden Germanen geschickt hatten mit der Einladung, das Rheinufse zu verlassen, man werde dort all ihren Forderungen Genüge leisten. Dadurch ermuntert (*qua spe adducti*) breiteten sich wirklich die Germanen schon weiter aus, und waren schon bis in die Gebiete der Eburones und der Condrusi, welche Clienten der Treviri sind, vorgedrungen; das heisst in heutiger Sprache: auf dem Wege in das innere Frankreich waren sie schon in die Gebiete von Köln, Lütich und Namür gelangt. Die Angabe trevirischer Clientel bezieht sich nur auf die Condrusi, Nachbarn der Treviri,

*) B. G. III, 29.

südlich von Lüttich am Fusse der Ardennen*). Hier also, das ist gewis, standen die Fremden schon, als Caesar bei dem Heere ankam, ja die Nachricht von ihrer Ankunft in diesen Gegenden war damals schon bei dem Heere. Was that nun Caesar? Er veranlasste eine Versammlung der Fürsten Galliens, stellte sich in ihrem Kreise, als wisse er nichts von den Verhandlungen mit den Germanen, beehrte von ihnen, nachdem er die Gemüther besänftigt und befestigt, berittene Hilfsschaaren, und beschloss den Krieg gegen die Germanen. Kriegsvorräthe wurden besorgt, die gallischen Reiter ausgehoben; dann brach Caesar auf, in diejenigen Gegenden zu ziehen, wo die Germanen damals standen; iter in ea loca facere coepit, quibus in locis esse Germanos audiebat. Es ist deutlich, dass die Germanen, welche vor Caesars Ankunft bei dem Heere zu den Eburonen und Condrusern gelangt waren, nun, nachdem Caesar den Heereszug sorgfältig vorbereitet hatte, auf ihrer Wanderung zu denjenigen Völkern, von welchen sie gerufen worden, weiter vorgerückt sein mussten. Und allerdings ist dieser Sachlage auch das Wort audiebat entsprechend; Caesar brach auf gegen diejenige Gegend, die man ihm bezeichnete (nicht, die man ihm bezeichnet hatte) als den Standort der Germanen**). Fragen wir nun, wohin die Germanen aus dem Lande der Eburones und Condrusi nach aller Wahrscheinlichkeit gelangt sein mussten! Zu den Trevirern, welche die Eburonen und die Condruser von den eigentlich gallischen Völkern trennten. Caesar

*) Marken S. 50. ff.

***) Herr Dederich sucht das audiebat dadurch zu entkräften, dass er es auf die wiederholten Erkundigungen und Nachrichten bezieht, die Caesar auf dem Wege eingezogen (S. 255.). Wo er hörte, dass der Feind stände, dahin wandte sich das aufbrechende Heer, iter facere coepit.

sagt diess nicht, aber Dio Cassius *) bezeugt ausdrücklich, dass die Germanen in das Land der Treviri eingefallen waren, und dass Caesar hier mit ihnen zusammentraf. Welchen Weg nahm aber dann Caesar? Ohne Zweifel zog er in der Richtung der grossen Strasse von Paris über Rheims nach Trier. Dieser Weg musste einem Theile des Heeres schon bekannt sein; denn schon in dem vorigen Jahre war ebenfalls aus dem westlichen Gallien über Rheims der Legat T. Labienus zu den befreundeten Trevirern gezogen, um einen Rheinübergang von Germanen zur Unterstützung der Belgier zu verhüten**). Dass Caesars Zug wirklich diese Richtung zu dem Gebiete der Trevirer hatte, wird zunächst durch den Umstand bestätigt, dass die Ubier, welche die Lahngenden bewohnten, und nur durch den Rhein von jenen geschieden waren, ihm Gesandte entsandten mit der Bitte, er möge sie gegen die Bedrängungen der Sueven schützen***), zum mindesten durch den Schrecken seines Namens, indem er bei ihnen den Rhein überschritte †). Die Ubier, die bekanntlich nachher in das rheinische Gebiet der Eburonen eingerückt sind, waren damals im Besitz der nassauischen Lande. Ohne Zweifel wird die Gränze der Treviri und Eburones (später der Ubi) noch in den Dioecesan-Gränzen von Köln und Trier erkannt. Ungefähr entsprechend dieser war jenseits des

*) XXXIX, 47. Herr Dederich verachtet das Zeugnis Dio's, der nur einen nüchternen Auszug aus Caesars Commentarien gebe (S. 254.). Aber dieser Einwand ist weder ganz gegründet, noch ist er treffend. Dio fügt manches Einzelne aus anderen Quellen hinzu (z. B. über die Unterhandlung Caesars mit den Germanen) und auch ein blosser Auszug, wo er auf tieferer Kunde beruht, mag uns zur Belehrung dienen.

***) B. G. II, 35. III, 11.

****) B. G. IV, 8.

†) B. G. IV, 16.

Rheins zu Caesars Zeit die Scheide der Sygambri und Ubii; jene wohnten jenseits der Eburones, diese jenseits der Treviri. Man wird wenig fehlen, wenn man die heutige Scheide oberdeutscher und niederdeutscher Zunge (trotz allem Wechsel der Bevölkerung) am linken Ufer als eburonisch-trevirische, am rechten Ufer als sygambrisch-ubische Gränze für die Zeiten Caesars annimmt. Doch diene dieses nur zur Verständigung und als Wink für weitere Forschung. Sicher und unbestreitbar ist hier nur das Allgemeine.

Was that nun Caesar, als er zuerst mit den Usipeten und Tenchtheren zusammentraf? Bis auf wenige Tagzüge war er dem Heere genaht, als Gesandte zu ihm kamen, deren Vortrag: „die Germanen begannen nicht den Krieg mit dem römischen Volke, doch mieden sie auch nicht, wenn man sie reize, den Kampf; jedem Angriffe zu widerstehen, nicht durch Bitten auszuweichen, das sei die Erbgewohnheit ihres Volkes; doch bekenne man, dass man ungern eingedrungen sei, als vertrieben aus der Heimat. Wolle Rom ihr Wohlwollen, so könne es sich nützliche Freunde erwerben; es möge ihnen Land zutheilen oder das eroberte lassen. Nur den Sueven ständen sie nach, denen unsterbliche Götter nicht gewachsen sein möchten, sonst trüge die Erde keinen, den sie nicht besiegen-könnten.“

Caesar antwortete ihnen, was er grade dienlich achtete, und schloss mit der Erklärung: „mit ihnen sei ihm kein Friede möglich, so lange sie in Gallien weilten; auch widerstreite sich, dass wer sein eigen Gebiet nicht zu schützen vermöge, ein fremdes erobere. Ueberdiess sei in Gallien kein Land frei, über welches ohne Unrecht, zumal für solche Menge, verfügt werden könne. Doch möchten sie sich, fügte er hinzu, in dem Gebiete der Ubier niederlassen, deren Gesandte grade bei ihm seien, Schutz erbittend ge-

gen die Bedrückungen der Sueven; er werde dazu die Einwilligung der Ubier erlangen^{**}).

Die Gesandten der Germanen sagten, sie würden dieses den Ihrigen melden, und nach Berathung der Sache, nach Verlauf von drei Tagen, wieder bei Caesar erscheinen^{**}). Dieser liess sich nicht bewegen seinen Zug zu hemmen; als die Gesandten zurückkehrten, war er dem Feinde bis auf zwölftausend Schritte genaht. Die Gesandten baten erst inständig, dass er Halt mache, dann, dass er wenigstens den Reitern der Vorhut den Kampf untersagen lasse; er solle ihnen Zeit lassen, Gesandte zu den Ubiern zu schicken; wenn deren Häupter und Vorsteher ihnen eidliche Versicherung gegeben, so würden sie Caesars Vorschlag annehmen. Eine dreitägige Frist möge er ihnen zu diesem Geschäfte gewähren^{***}).

Da die Sitze der Ubier in den Lahngengen waren, so ist aus den vorstehenden Angaben von neuem mit grosser Wahrscheinlichkeit zu entnehmen, dass die Tenchtherer und Usipeten mit Caesar in den Rheinlanden der Treviri zusammentrafen. Der Abschluss des Vertrages zwischen den Gesandten und den Grossen des ubischen Landes musste, wenn wir auch annehmen wollen, dass der Landtag der Ubier schon versammelt war, einige Zeit hinnehmen; der Weg bis zu den Ubiern musste also ein sehr geringer sein, damit die Gesandten in drei Tagen nach Vollendung des ganzen Geschäftes zu Caesar zurückkehren konnten. Ob es den Gesandten Ernst war mit jenem Völkervertrage, oder ob sie nur Caesar zu dreitägigem Stillstande bereden wollten, kommt dabei gar nicht in Betracht; denn das ist unzweifelhaft, dass ihnen sehr viel daran lag, den Stillstand zu erwirken; und wie hätten

*) B. G. IV, 8.

**) B. G. IV, 9.

***) B. G. IV, 11.

sie glauben können, mit dem Vorwande der Sendung zu den Ubiern Caesar zu täuschen, wenn diese Sendung in drei Tagen unmöglich zu bewirken war? Das konnte den Römern um so weniger fremd bleiben, da ja auch der Ubiere Gesandte Caesar begleiteten*).

Wahr ist, Caesar behauptet selbst, er habe den Gesandten nicht geglaubt. Er hatte in Erfahrung gebracht, dass ein grosser Theil ihrer Reiter einige Tage vorher, um Beute zu machen und Vorräthe einzubringen, in das Land der Ambivareti über die Maas entsandt worden. Dieser Reiter Rückkehr, argwöhnte Caesar, wolle man abwarten und nur darum suche man Aufschub**).

Die Thatsache, welche uns hier gemeldet wird, stimmt vollkommen zu unserer bisherigen Auffassung. Von dem Klever Lande her brachen die Fremden, aufgefordert, gegen das innere Gallien vorzurücken, in das Gebiet der Eburones und Condrusi ein, das ist, über die Länder zwischen Maas und Rhein bis zum Gebiet der Treviri ergoss sich der Raubzug; hiervon erhielt Caesar Nachricht, als er beim Heere ankam. Nachdem diese Gebiete geplündert waren, warf sich der Schwarm in das Land der Treviri; von diesem Einfalle gelangte die Kunde zu Caesar, da er nach vollendeten Rüstungen mit dem Heere aufbrach. Darum sagt Florus in Bezug auf diesen Krieg, dass die Treviri bei Caesar über einen neuen germanischen Einfall geklagt hätten. Dadurch wird das audiebat in Cap. 7 ganz klar. Die mit den Römern befreundeten Treviri hatten ihm gemeldet, dass die Germanen nun in ihr Land eingefallen. Man liest zwar Tencteri statt Treviri in jener Stelle; aber der Schreibfehler ist sehr begreiflich und unzweifelhaft, da ja die Tencteri selbst die Germani sind,

*) Vgl. Herrn Dederichs Aufsatz S. 259.

***) B. G. IV, 9.

über welche geklagt wurde*). Während aber das germanische Heer in den Rheingauen der Treviri lagerte, wurde eine Reiterschaar über die Maas gesandt**); sehr begreiflich; denn es war klug, auf dem Zuge zu den binnengallischen Stämmen (z. B. den Senonen, Carnuten, so lange, wie möglich, sich an den heimatlichen Strom anzulehnen, wo man auch noch Verstärkungen vom andern Ufer her erwarten durfte; aber ein einzelner Raubzug in übermaasische Striche war dadurch nicht ausgeschlossen; ganz ähnlich sehen wir später die Sygambrer bis nach Tongern vordringen, um Beute zu machen***).

Caesar also gewährte den dreitägigen Aufschub nicht; er willigte jedoch ein, an jenem Tage nur noch 4000 Schritte der Wasserversorgung wegen vorzurücken. Dahin möchten sie am folgenden Tage möglichst zahlreich zusammenkommen, damit er über ihr Begehren erkenne. Unterdessen sendet er zu den Führern der Vorhut, man solle den Feind nicht necken, etwaige Angriffe aber aushalten, bis er mit dem Heere nachgerückt sei. Aber die Germanen, nur 800 Reiter (denn die Maasabtheilung, so hören wir noch einmal, fehlte noch immer), wie sie kaum die römischen Reiter, an Zahl 5000, erblicken, stürmen heran und verwirren die Römer. Da diese noch einmal zu wi-

*) Herr Dederich sagt S. 256. Note: „So (Treviri) lese ich mit Müller anstatt Tencteri: der Feind war ja ins Gebiet der Klienten der Trevirer eingefallen; daher der Trevirer Klage bei Cäsar.“ Wenn man die Wahrheit durchaus nicht sehen will, verfällt man auf solche Ausflüchte. Vgl. B. G. VI, 32, ferner IV, 15.

***) Auch ich kann Herrn Seul nicht beipflichten, der hier für Mosa Mosella liest.

****) B. G. VI, 35. ss. Vgl. wegen Ambivareti auch Ambiani, Ambiorix, ferner Varetum, Vareti bei Namür, meine Abhandlung über Germani S. 6.

derstehen versuchen, schwingen sie sich, ihrer Sitte gemäss, vom Rosse, durchbohren die feindlichen Pferde, werfen einige Reiter nieder, verscheuchen die übrigen, und erregen einen solchen Schrecken, dass erst im Angesichte des ganzen Heeres die Flihenden wieder hielten. Vierundsiebenzig Römer waren gefallen.

Von nun an glaubte Caesar keine Gesandte mehr hören, keine Bedingungen von Feinden annehmen zu müssen, welche durch Trug und Fallstricke, trotz ihrer Bitte um Frieden, selbst den Krieg begonnen hätten. Seine Absicht, in irgend einer Weise der Gefahr zu entrinnen, wurde durch das Zutrauen der Germanen gefördert. Früh am nächsten Tage, so erzählt er, führte dieselbe Treulosigkeit und Heuchelei die Feinde in grosser Zahl, mit Einschluss aller Fürsten und Aeltesten, in das Lager, zunächst, um angeblich sich zu rechtfertigen wegen des Treffens, welches gegen die Absprache und ihr eigenes Begehren geliefert worden, dann auch um, wo möglich, durch Täuschungen einen Stillstand zu erwirken.

Caesar, der Gelegenheit froh, liess sie in dem Lager aufhalten, führte selbst das ganze Heer hinaus, liess aber die Reiter, weil er sie durch das Treffen entmuthigt glaubte, den Nachzug bilden. In dreifacher Schlachtreihe gelangte er, da er achttausend Schritte eilig zurückgelegt, zu dem feindlichen Lager, ehe die Germanen etwas wahrnehmen konnten. Alles vereinigte sich nun, eine jähe Furcht über diese zu verbreiten, draussen das plötzliche Vordringen des Feindes, drinnen die Abwesenheit der Führer und ein Drang, der nicht zu Berathung, noch zu Bewaffnung Zeit liess. Sollte man hinaus dem Feinde entgegen? oder bleibend das Lager vertheidigen? oder Rettung suchen durch Flucht? Alles war in Verwirrung. Als die Römer an dem Schreien und Rennen die Furcht des Feindes erkannten, wagten sie, durch den Vorfall des letzten Tages ergrimmt, in das La-

ger einzubrechen. Was sich schnell bewaffnen konnte, leistete einigen Widerstand, und lieferte zwischen Wagen und Tros ein Treffen. Die Schaar der Kinder und Frauen aber (denn mit Weib und Kind war man ausgewandert und über den Rhein gekommen) begann allmählig zu fliehen. Ihre Verfolgung trug Caesar den Reitern auf.

Kaum hörten die Germanen in ihrem Rücken das Angstgeschrei und sahen die Ihrigen der Ermordung preisgegeben, da warfen sie Waffen und Feldzeichen von sich und stürzten aus dem Lager hinaus. Und als sie bei dem Zusammenflusse von Mosa und Rhenus anlangten, wo die Hoffnung der Flucht schwand, fielen viele unter dem Schwerte, während die übrigen sich in den Fluss warfen, und durch Schreck, Ermattung oder durch die Strömung zu Grunde giengen. Die Römer, deren keiner gefallen, wenige verwundet waren, zogen nach dem Schrecken eines solchen Krieges (430,000 Köpfe zählten die Feinde) ruhig in ihr Lager zurück.

Dieses ist offenbar die Hauptstelle für die Erforschung der Oertlichkeit. Das Lager der Germanen war nahe beim Rheine. Denn das Kommen der Fürsten und Aeltesten zum Römerlager, die Rüstung, der Zug Caesars gegen die Germanen, der Kampf vor und in dem Lager derselben, die Verfolgung der Fliehenden bis zum Strome, dann nach vollendetem Raub und Blutbad die Rückkehr in das Lager — alle diese Thaten fallen nach Caesars Erzählung in die Frist eines einzigen Tages. Eine Entfernung bezeichnet er, den Abstand der beiden Lager; dieser betrug achttausend Schritte, volle drei Stunden; daraus lässt sich mit Sicherheit entnehmen, dass der andere Abstand, der des germanischen Lagers von der Stromverbindung, nicht bedeutend gewesen sei.

Bei der Mündung der Mosa in den Rhenus (ad confluentem Mosae et Rheni) endete die Flucht. In diesen

Worten liegt eine Zweideutigkeit oder ein Irrthum. Eine Mündung; (der Mosa (Maas) in den Rhein gibt es nicht; und Caesar wuste auch, dass nicht die Mosa in den Rhein, sondern ein Arm des Rheines in die Mosa münde; er hatte unmittelbar vorher dieses Verhältnis von Maas und Rhein sorgfältig dargestellt, als er des Streifzuges einer feindlichen Schaar über die Mosa gedachte*). Es liesse sich nun wohl annehmen, dass auch die Mosella früher Mosa genannt wurde, doch wahrscheinlich hätte dann Caesar die eine Mosa von der andern sorgfältig unterschieden. Das Natürlichste ist, anzunehmen, dass Caesar Mosella schrieb, dass aber frühzeitig für Mosella Mosa sich eingeschlichen, weil die Abschreiber keine Mosella kennen mochten, die Mosa aber unmittelbar vorher genannt worden war. Aehnlich hat sich in denselben Commentaren für Sabis der bekanntere Name Scaldis eingeschlichen. Dass die Stätte des Zusammenflusses von Mosel und Rhein gemeint sei, dafür zeugt auch, dass die Römer, ohne Zweifel älterem Gebrauche folgend, diese Stätte immer Confluentes genannt haben, und dass dieselbe Benennung in dem Namen Coblenz noch heute fortbestehet. Diese Annahme stimmt überdiess zu allem, was wir bisher erfahren haben, namentlich dazu, dass Dio Cassius das Land der Treviri als Schauplatz des Kampfes bezeichnet, und dass nach jener wohl unbestreitbaren Auffassung von des Florus Meldung die Treviri es waren, welche Caesar zu Hilfe gerufen. Derselbe Florus aber enthält den belehrenden Zusatz: aus eigenem Antriebe (das ist, nachdem

*) Einige haben das ganze zehnte Capitel verworfen, aus inneren und äusseren Gründen. Statt Unrichtiges zu enthalten, gibt es von Zuständen Nachricht, die zur Zeit der späteren Römerkriege sich verändert hatten. Den Zusammenhang aber stört es keineswegs; vielmehr möchte sich das elfte Capitel nicht wohl unmittelbar dem neunten anfügen lassen.

der Zweck des Zuges zu den Treviri erreicht war) sei Caesar dann über die Mosel gezogen und über den Rhein. Hic vero iam Caesar ultro Mosulam navali ponte transgreditur, ipsumque Rhenum. Mag es wahr sein, dass die Handschriften nicht Mosulam lesen, sondern theils Massiliam, theils Mosellam, theils auch Mosam; so macht uns dieses Schwanken in der Auffassung eines wenig bekannten Namens nicht irre. Fassen wir nur die Darstellung des Florus in ihrem Zusammenhange auf. Sed prima contra Germanos illius pugna, iustissimis quidem ex causis. Aedui enim de incursionibus eorum querebantur. (Nun wenige Worte über den Kampf mit Ariovist.) Iterum de Germano Treviri (nicht Tencteri) querebantur. Den nun folgenden Kampf, an dem wenig zu loben war, übergeht Florus ganz. Nachdem er zwei Züge berührt, die Caesar auf gallische Bitte unternommen, geht er zu dem dritten, den er aus eigenem Antriebe beschlossen hat. Caesar setzt über Mosel und Rhein, und sucht den Feind in den hercynischen Wäldern*).

Florus Meldung ist sehr schätzbar. Caesar kam über den Hundsrücken nach Coblenz, das Lager der Germanen war auf den Höhen bei Stolzenfels, die Unglücklichen flohen in den engen Winkel der Moselmündung, anders konnten sie nicht fliehen, hier aber war weitere Flucht unmöglich; daher warf sich, wer konnte, in den Strom**). Aber Caesar

*) Hierdurch schon widerlegt sich vollkommen, was Herr Dederich S. 257. behauptet, dass auch Florus die Maas meine, und zwar den Zug Caesars über die niedere Maas bespreche, der (angeblich) dem Kampfe mit den Usipeten und Tenctheren vorhergegangen.

***) Wäre das Lager am linken Moselufer gewesen, so mussten die Germanen, da auch in der Ueberraschung die meisten dahin fliehen, woher sie gekommen, rheinabwärts fliehen, nicht zur Moselmündung. Aber auch den aufwärts fliehenden wäre die Mündung nicht so wie jenseits ein nothwendiges Ende der Flucht gewesen.

mochte nicht auf dieser Moselseite über den Rhein gehen, er bedurfte flacher Uferstriche, um gegen plötzlichen Ueberfall geschützt zu sein; auch hatte jenseits der unbeengte Strom geringere Tiefe. Also mussten die Römer vor Allem die Mosel überschreiten. Unfern Neuwied war ohne Zweifel der erste Übergang. Rechts und links der Mosel war hier trevirisches, dort ubisches Gebiet. Verfolgen wir nunmehr weiter die Thaten Caesars.

Er beschliesst, über den Rhein zu gehen, unter Anderem darum, weil jene Maasabtheilung der Feinde sich zu den Sygambern geflüchtet hatte.

Fragen wir, warum diese abgesonderte Schaar grade zu den Sygambern geflohen. Die Lösung der Frage ist wohl diese. Die Caesar gebrachte Nachricht von dem Untergange aller, die aus dem Lager entflohen, war übertrieben; im 16. Capitel spricht Caesar nur von der Flucht derselben; die Entronnenen kamen jenseits Coblenz zu den Ubiern, welche in ihrer eigenthümlichen Lage ihnen nicht mehr, als fernere Flucht gestatten konnten, sie flohen also zu deren nächsten Nachbarn, den Sygambern: und zu diesen zog sich dann natürlich auch die Maasabtheilung zurück.

Zugleich drangen die Ubiere in Caesar, er möge doch über den Rhein kommen, Schiffe die Fülle würden sie ihm zur Verfügung stellen. Allein Caesar fand dieses Mittel weder ganz sicher, noch schicklich. Freilich war der Bau einer Brücke über einen so breiten, reissenden und tiefen Strom schwierig*); aber Caesar liess sich dadurch nicht ab-

*) Etsi summa difficultas faciendi proponebatur propter latitudinem, rapiditatem altitudinemque fluminis. Herr Dederich übersetzt S. 268: „Aber er verschmähte die Schiffe der Ubiere, weil ihm ein solcher Ueberzug nicht sicher genug schien; sondern schlug da, wo der Fluss breit, reissend und tief war, eine Pfalbrücke etc.“ „Das spricht, heisst es S. 275, für die Gegend der Siegmündung, wo der Rhein breit, reissend und

schrecken. Er baute in zehn Tagen die Brücke, zog hinüber, liess an beiden Brückenköpfen eine starke Besatzung, und wandte sich gegen das Gebiet der Sygambrier. Auf dem Zuge dahin (interim) kommen Gesandtschaften von mehreren Völkern, Friede und Freundschaft erbittend. (Offenbar geschah diess im ubischen Gebiete*.) Aber Caesar fand die Sygambrier nicht mehr in ihrem Gebiete, sie hatten sich in entlegene Wälder geflüchtet. Caesar also verweilte nur einige Tage in ihren Gauen, Dörfer und Felder verwüstend, dann zog er sich wieder in das ubische Gebiet zurück (se in fines Ubiorum recepit), und, als er hörte, dass auch die Sueven weit entwichen, zog er sich nach Gallien zurück und zerstörte die Brücke (se in Galliam recepit pontemque rescidit).

Sollte man es wohl für möglich halten, dass diesen Zeugnissen gegenüber die Behauptung gewagt würde, die erste Brücke Caesars habe auf das sygambrische Gebiet geführt, nicht auf das ubische?

Herrn Dederich steht das Lager der Germanen auf der Gocher Heide; „ad confluentem Mosae et Rheni“ ist die Gegend von Emmerich; dennoch laden die Ubiar in Nassau den Sieger ein, über den Rhein zu fahren mit ihren Schiffen; er zieht aber vor, an der Mündung der Sieg eine Brücke zu bauen, weil die Ueberfahrt seines Heeres auf vielen Schiffen gefahrvoll, er betritt sofort sygambrischen Boden, und das „in fines Sygambriorum contendit“ bezeichnet nur den Zug in das Innere des Landes (S. 273), er wendet sich von da zu dem ubischen Gebiete,

tief war.“ Zufällig ist diese Thatsache auch noch falsch; man kann hier dem Siegausflusse folgend bis in die Nähe des linken Ufers den Strom durchwaten.

*) Herrn Dederich stört dies wieder, also — „eine Erdichtung“ (S. 268.)!

das „se receipt“ heisst hier nur, dass er dahin seine Zuflucht genommen (S. 273); er kehrt dort auf das gallische Ufer zurück und lässt die Brücke abbrechen, aber zurückgekehrt ist er dennoch auf den Schiffen der Ubier, und er hat dann erst aus dem Trierschen den Gruss nach Bonn gesandt, man möge die Brücke nur abbrechen, da er bereits ohne Brücke mit germanischem Beistande nach Gallien zurückgelangt sei!

Von dem Gipfel dieses künstlichen Baues blickt der Herr Verfasser auf die Schriftsteller herab, welche sich nicht gescheut haben, die Worte Caesars in ganz gemeinem Sinne zu nehmen. „Caesars erster Zug ging durch der Ubier Gebiet gegen die Sygambres“, sagt Müller S. 11., „Caesar sagt, die erste Brücke hätte in dem Lande der Ubier gestanden“, sagt Seul S. 16 — — Caesar sagt dieses nirgends, man hat nur aus dem misverstandenen Zusammenhange unrichtige Folgerungen gezogen.“

Ich will auf das Einzelne nicht weiter eingehen*); wir haben Caesars Worte; nur diese Bemerkung noch, dass wie Caesars Erzählung einen Brückenkopf auf ubischen, so Strabos den andern auf trevirischen Boden stellt; denn Strabo bezeichnet mit den Worten „καὶ οὐς πεποιήται τὸ ζεῦγμα“ entweder beide Brücken, die fast an derselben Stelle, beide im Trevirschen lagen, oder, wenn eine einzelne, so hebt er grade die erste hervor, da er sie als im germanischen Kriege gebaut bezeichnet; von dieser unserer Brücke aber sagt Caesar: „Germanico bello confecto Caesar statuit, Rhenum esse transeundum“; ganz ähnlich behandelt Florus die Sache, Ueberdiess begründen Caesars

*) Herr D. meint, bei den Ubiern sei ja auch der Uebergang nicht gefahrvoll gewesen, also müsse er bei den Sygambern geschehen sein (S. 272). Also statt von Bonn nach Neuwied zu gehen, hat Caesar eine Brücke auf Feindesufer geführt!

Worte*), die uns von dem zweiten Baue berichten, „im Gebiete der Treviri angelangt, habe er eine Brücke zu bauen beschlossen ein wenig höher, als die erste Brücke, er habe auf der Trevirischen Seite eine starke Wache zurückgelassen, darauf die Unterwerfung oder Rechtfertigung der Ubier angenommen, dann rückkehrend nur auf dem ubischen Ufer einen Theil der Brücke abgebrochen“, — für sich allein schon begründen diese Angaben die höchste Wahrscheinlichkeit, dass beide Brückenstellen sich sehr nahe, und dass beide sowohl im trevirischen, als ubischen Gebiete lagen.

Die hier besprochenen Kriegsthaten scheinen einen bleibenden Einfluss auf die rheinischen Stammverhältnisse geübt zu haben. Die Tenchtherer und Usipeten waren nun mit den Sygamern verbrüdet; die Usipeten finden wir seitdem, wie schon bemerkt, in demjenigen ostrheinischen Uferstriche, welcher bis dahin wahrscheinlich den Rheinmenapiern gehört hatte. Die Tenchtherer besitzen seitdem den rheinischen Theil des Sygamberlandes, wahrscheinlich diejenigen Gaue, die Caesar verwüstet hatte. Billig nahmen sie die verödete, die meist gefährdete Stelle. — Auf dem lipken Rheinufer scheinen die Tenchtherer und Usipeten die Bevölkerung ebenfalls vertrieben zu haben; denn sie bitten Caesar, ihnen zu belassen, was sie erobert hatten, und die Gefangenen ziehen vor, bei ihm zu bleiben, um nicht in die Hände der Gallier zu fallen, deren Gebiet sie verwüstet hatten. Die Besitzer der eroberten rheinischen Striche werden sich in den Wäldern verborgen gehalten haben. Dazu kam die Verwüstung des eburonischen Gebietes durch Caesar selbst. Hieraus erklärt sich leicht, dass nach Caesar die Ubier die eburonischen Rheinlande einnahmen, und dass auch die Treviri nicht mehr am Rheine

*) B. G. VI. 9, 29.

wohnen. Hiermit schliesse ich den positiven Theil des Beweises. Fassen wir das Ganze noch einmal zusammen zu gedrängter Uebersicht.

Auf binnengallische Einladung verlassen die Usipeten und Tenchtherer das Klevische, sie erreichen das Land von Köln, Caesar kommt bei dem Heere an, sie ziehen weiter zu den Trevirern (nach Dios und Florus Zeugnis), Caesar, gerüstet, bricht auf gegen ihr Lager, die Ubiere kommen ihm entgegen, laden ihn zum Rheinübergang mit ihren Schiffen ein; ehe die Heere zusammentreffen, wird unterhandelt über ein Benehmen mit den Ubiern als in nächster Nähe, die Schlacht ist unfern Confluens, nach der Schlacht überschreitet Caesar die Mosel, dann den Rhein, bricht auf gegen die Sygambrier, zieht sich aber schnell in das ubiische Gebiet zurück, von da auch sofort auf das gallische Ufer, und bricht die Brücke ab. In Verlauf des gallischen Krieges baut er eine zweite Brücke, ein wenig höher, und gelegentlich erwähnt er, dass sie von den Trevirern zu den Ubiern führte.

Wohl ist es also wahr, dass wenige Thatsachen der ältesten Geschichte unseres Landes so grosse Gewisheit haben wie die, dass unweit Coblenz die Niederlage der Tenchtherer und Usipeten, unweit Coblenz der erste sowohl, wie der zweite Uebergang Caesars über den Rheinstrom war.

Und diese klaren Facta sollten dadurch getrübt werden, dass eine Stelle bei Caesar Mosa statt Mosella gibt? Diese Stelle soll nicht von der Mündung der Mosel in den Rhein sprechen, sondern von der Mosa, der Maas, obgleich eine Mündung der Maas in den Rhein, wie Caesar wohl wusste, gar nicht in rerum natura ist. Ich will nichts sagen über die Meinung des Herrn Dederich, dass in Caesars Vorstellung die Maas erst in den Rhein gemündet sei, dann die Waal aufgenommen und endlich sich in den

Ocean ergossen habe. Er selbst sagt: „kühn wird man die Behauptung nennen, die ich, durch die Verhältnisse genöthigt, aufstellen werde“ (S. 261). Lassen wir die Stromverhältnisse ganz auf sich beruhen: es gibt noch andere Gründe, welche der Annahme, dass an der niederen Maas die Niederlage der Usipeten stattgefunden, so entschieden zurückweisen, dass unsere Vermuthung, wenn sie es wagen dürfte, je die Mosel zu verlassen, sofort wieder zu derselben zurückgewiesen würde.

Zunächst steht es fest, dass die Germanen nicht zu einem Streifzug, sondern zur weitem Wanderung gegen das innere Gallien hin eingeladen waren, und dass sie dieser Einladung folgten. Das wandernde Volk begehrte Wohnsitze; „sie möchten nur kommen, man werde Alles, was sie begehrt hätten, gewähren“, so lautete die Einladung. Hierdurch bewogen (*qua spe adducti*) war der Schwarm weiter gezogen, und hatte das Eburonische und Condrusische erreicht. Wenn die Germanen wieder zurückgekehrt wären in das menapische Gebiet, wie hätte Caesar diesen wichtigen Umstand verschweigen können? Wie hätten sie, zurückgezogen auf die Stätte ihres ersten Ueberganges, begehren können, dass er ihnen das eroberte Gebiet belasse? Und warum waren sie zurückgekommen von ihrem nach Süden gerichteten Zuge? Etwa, um Caesars gemeldetem Anzuge auszuweichen? Wie möchten sie dann noch vor wenigen Tagen eine Schaar über die Maas entsandt haben, grade dahin, woher angeblich Caesar nahete? Und wenn es wahr wäre, dass Caesar durch Belgien über die Maas in das Klevische gezogen, wäre er wohl vorgerückt, während die entsandte Reiterschaar in seinem Rücken war? Nein, Caesar hatte bis zur Schlacht bei Coblenz alle diejenigen Gebiete, durch die er, um tief an die vermeintliche Maasmündung zu kommen, gezogen sein soll, niemals betreten. Die Ardennen, deren westlichen

Ausgang wir heute Eifel nennen (übrigens nicht minder ein uralter, merkwürdiger Name), waren bis dahin die unüberstiegene Gränze von Caesars Thaten in Gallien. Erst nach dem zweiten Rheinübergange zog er durch die Eifel nach Brabant.

In dem ersten Kriege gegen die Belgen, im Jahre 57, war Caesar nur bis zu den Nerviern (im Hennegau) und ihren Nachbarn, den Atuacuten, vorgedrungen, die Treviri waren damals auf seiner Seite. Im Jahre 56 kam Caesar erst im Herbste nach Belgien, und griff ohne Erfolg die Moriner und Menapier in Flandern an. Dann folgte der Winter, wo die Germanen im Klevischen einbrachen. Wie hätte Caesar nun wagen wollen, gegen diesen Feind durch alle noch uneroberten Länder zwischen Schelde und Rhein zu ziehen? Sogar nach Besiegung der Germanen, im Herbste desselben Jahres 55, wo er nach Britannien überfahren will, ist ganz Flandern unbezwungen; dass viele Moriner ihm nunmehr Gesandte schickten, ist ihm sehr willkommen, „weil er nicht einen Feind im Rücken lassen wollte“*).

Erst im Jahre 54 ändern sich die Verhältnisse; die bisher befreundeten Treviri wanken. Zugleich zwingt der Getraidemangel Caesar, die Legionen im Herbste auf verschiedene Staaten zu vertheilen; eine Legion wird in das Morinische gelegt, eine in das Nervische, die dritte zu den Aeduern, die vierte an der Trevirischen Gränze im Remischen. Eine Legion aber, die jenseits des Po ausgehoben war, und fünf Cohorten schickte er zu den Eburonen, deren grösster Theil zwischen Maas und Rhein wohnte. Deren Könige Ambiorix und Cativolcus, hatten sich an der Gränze den Legaten gestellt und Getraide in das Lager geliefert. Bei dem nun ausbrechenden Eburonen-

*) B. G. IV, 22.

Aufstände zeigt sich deutlich, dass Caesar noch nie in diesem Lande gewesen. Caesar hatte bisher nur durch Q. Junius einen Spanier mit König Ambiorix verkehrt, Caesar hatte ihn durch Besiegung der Atuacuti von einer Zinspflicht frei gemacht, zu welcher er den Atuacuten verbunden gewesen, ja seinen Sohn und Neffen hatte Caesar ihm übersandt, welche beide bei den Atuacuten, ursprünglich als Geisel, dann als Gefangene und Knechte lebten. Deutlich zeigt sich also, dass seit dem Jahre 57 keine Berührung zwischen Römern und Eburonen statt gefunden. Wenn Caesar im Jahre 55 den ungeheuren Heereszug bis zu der Theilung des Rheinstromes gemacht, das Gebiet der Eburonen also vom Hennegau bis gegen das Klevische als Sieger, als Befreier durchzogen hätte, unmöglich hätte dann Ambiorix, um durch irgend eine Beziehung zu Caesar seinen Trug zu verdecken, auf die Begebenheiten des Jahres 57 zurückgehen und auf diese sich beschränken können.

Nun zum Abschiede noch ein Wort über die Abhandlung des Herrn von Ledebur am Schlusse des „Mayengaues“. „Der Verfasser der Marken des Vaterlandes ist, so viel ich weiss, der Erste, der Coblenz und die Mosel an jener Stelle dem Julius Caesar unterschiebt, und dadurch den ganzen Kriegsschauplatz gänzlich verrückt“. Die Ehre des neuen Einfalles muss ich ablehnen. Schon Cluverus erkannte Coblenz als die von Caesar bezeichnete Gegend. *) Zur Sache selbst — Caesar lässt die Tenchtherer und Usipeten über den Rhein setzen „nicht weit von der Gegend, wo der Rhein in die See mündet“. Hierin liegt schon einige Entstellung von Caesars Worten. Caesar sagt: nicht weit von dem Meere, in welches sich der Rhein ergiesst.

*) Vgl. F. Deycks Coblenz als Römerstadt, unsere Jahrbücher 1843, II. S. 3.

Das sagt nichts weiter, als „im Niederlande“, wie es ganz ähnlich im zehnten Capitel desselben Buches heisst, der Rhein theile sich, wo er dem Meere nahe, im mehrere Ströme.

Weiter sagt Herr von Ledebur: „dann (erzählt Caesar) dass sie an die Strecke des Rheinufer gelangt, wo die Menapier wohnten.“ Caesar sagt, dass da, wo sie über den Rhein gesetzt, rechts und links Menapier wohnten. „Von dort machten sie weitere Streifzüge in das Land der Eburonen und der Condrusen“. Sie machten keine Streifzüge; nach Gallien gerufen wanderten sie weiter. Man darf nicht das Wort „vagabantur“ pressen, dasselbe Wort braucht Caesar im vierten Capitel von ihren Wanderungen in Germanien. — Mit diesen kurzen Vorbereitungen ist Herr von Ledebur zu dem Ergebnis gelangt: „Also von Norden, den Rheinmündungen aus gegen die Menapier in Nordbrabant hin, weiter gegen die Eburonen . . . und gegen die Condrusen in demjenigen Theile des nachmaligen Lütticher Sprengels, welcher als Condrosgau im Mittelalter hinreichend bekannt ist, mithin auf die Maasufer haben wir unsere Blicke zu richten, und weit genug von der Mosel entfernt den Schauplatz zu suchen.“

Die Fremden aus Deutschland kommend sind über den Rheinstrom gezogen, da, wo er Germanien und Gallien trennte, mithin vor der Stromtheilung*), sie waren also im

*) Nahe dem Ocean theilt sich der Rhein in mehrere Theile, in plures diffluit partes (Cap. 10); wer aber sehen will, der sieht, dass Caesar von dem ungetheilten Strome spricht. Rhenum transeunt — — und dann genauer: ad Rhenum pervenerunt, an den beiden Ufern des Stromes wohnen die Menapier (ad utramque ripam fluminis. Dieser Strom, an welchem die Menapier wohnten, hatte keinen anderen hinter sich; das zeigt ganz deutlich die dreitägige Rückwanderung der Germanen. Sie stellen sich, als ob sie in ihre alten Sitze heimkehren wollten,

Klevischen, und dass hier Menapier wohnten, das sollen wir bescheidenlich von Caesar lernen; (dass in Nordbrabant keine wohnten, habe ich in den Marken dargethan). Im Klevischen waren sie den Eburonen ganz nahe, da diese zwischen Schelde und Rhein, meist zwischen Maas und Rhein wohnten; der Gau Condroz liegt gänzlich auf dem rechten Maasufer; also nicht auf die Maasufer, sondern auf das Land zwischen Maas und Rhein haben wir unsere Blicke zu richten, und ein von der holländischen Gränze in die Gegend zwischen Köln und Lüttich gewandertes Heer ist, denke ich, auf gutem Wege zur Mosel.

In demjenigen, was nunmehr Herr von Ledebur von den Ambivariten (trans Mosam) sagt, stimme ich mit ihm vollkommen überein. Hier spricht Caesar von der Maas, aber eben darum entstand auch so gar leicht in der bald

wandern drei Tage, aber in einer einzigen Nacht kommt ihre Reiterei wieder zurück; da hatte sie offenbar nicht das geringste Hindernis zu überwinden. Derselbe Strom hatte aber auch keinen andern mehr vor sich. Denn sobald er überschritten, waren die Feinde in Gallien, war Caesar beunruhigt, hatten sie das gallische Gebiet verletzt (*Galliae bellum intulerunt*), wurden sie von einzelnen Staaten in das innere Gallien mit den Worten gelockt, *uti ab Rheno discederent*, und sie entsprachen dieser Einladung, nicht indem sie über einen zweiten oder dritten Rheinarm erst in Gallien einbrachen, nein, indem sie *latius jam vagabantur — in fines Eburonum et Condrusorum*. Wie wollte man uns da glauben machen, dass die eingebrochenen Germanen in Holland eingefallen gewesen wären, wo, so lange sie nicht vier bis fünf Ströme überschritten, sie Gallien fremd und gleichgiltig waren, wo Caesar sie ruhig hätte walten lassen zwischen den *feris barbarisque nationibus, ex quibus sunt, qui piscibus atque ovis avium vivere existimantur!* So wenig wuste Caesar von Holland, als er mit den Tenchtherern und Usipeten an der Mosel kämpfte.

folgenden Stelle aus *Mosella Mosa**) . Ich brauche daher das Weitere, um es zu widerlegen, nur zu wiederholen. „Hat aber J. Cäsar, wie ohne ihn eines groben Irrthums zu zeihen, und die Darstellung in nicht zu entwirrende Widersprüche zu verwickeln (??), nicht anders angenommen werden kann, allenthalben, wo er die Mosa nennt, nur an die Maas gedacht, so kann auch die Bezeichnung der Niederlage, welche die Usipetes und Tencteri .. erlitten, nur auf den Zusammenfluss der Maas und des Rheins, und nicht auf Coblenz bezogen werden.“

Zum Schlusse bezieht der Herr Verfasser den Namen Antwerpen, franz. Anvers, span. Amberes, auf die Ambivareti; statt ihm einen sprachlichen Misgriff hoch anzurechnen, verweise ich dankbar auf die in seiner Schrift (besonders S. 51) wegen der ubisch-trevirischen Gränze gegebenen Winke.

Würzburg.

Hermann Müller.

*) Mosa, Mosula, Mosella, ja Masfylas, Masfilia (m. nord. Griech. S. 66, 461, oben S. 14.) sind wol gleichbedeutende, göttliche Namen. Die Maas heisst auch ὁ Μώσας, entsprechend der doppelgeschlechtigen Minnegottheit (Minne = *Μνήμη*, *Μνημοσύνη*). Das a in Mās war ursprünglich kurz (Mastricht), wie in *Μάσαρις* = Moses, dem die Sage wol nicht fuglos Hörner gab. Bekanntlich wechselt in der Wurzel *μας* der Auslaut mit σ, σδ, ζ, σσ, στ; darum ist mir *Μουσαγέτης* = *Μουσαγέτης* = *Μάζων* = *Ἀμάζων* (n. Gr. S. 344, 488). Aller Orten Dionysos, der Herr der Welt (Creuzer IV, 88). Wie die Nebenflüsse der Maas den Musageten verherrlichen, so auch die der Mosel, namentlich der *Rhodanus* (n. Gr. S. 251 f.), die *Pronaea* (*Προνάϊα*, uralter Name der Athene Creuzer III, 376, 452 f., 461), die *Nemesa* (= Nemesis, n. Gr. Note 580 und S. 302). Wenn einer vor solchen Zeugnissen von etymologischen Künsten spräche, und wäre er ein Jacob Grimm, ich könnte ihm nur sagen: auch das beste Auge ist blind, wenn es sich schliesst.
